schürft durch VOGELGSANG, der nicht nur den Stuttgart-Spruch an den Tag fördert (*9 Jahre habe ich nun zu Stuttgart in der Sklaverei zugebracht und nirgends die Regierung weniger regierend, den Rat weniger ratsam, die Gesellschaft weniger gesellschaftlich, die Religion weniger religiös, die Regeln weniger regelmäßig, den Wert weniger wert, die Freundschaft weniger freundschaftlich und meine Wirkungskraft weniger wirksam gefunden*), sondern den ersten Rosenkreuzer ans Licht bringt. Was da an stiller Gelehrtenarbeit umgesetzt wurde in das Mitreißende, dem Gegenstand adäquate, was da wie bei GRIMMELSHAUSEN erzählt wird, das ist ein großes Stück Feuilleton. Und darum schon lohnt es sich, den Band zu lesen.

Wolfgang Irtenkauf

150 Jahre Lehrerbildung

H. Christmann, L. Zahn (Hrsg.), Zeit der Lehre – Lehre der Zeit. 150 Jahre staatliche Lehrerbildung in Schwäbisch Gmünd. Ellwangen: Schwabenverlag 1975. 251 S. mit zahlreichen Abbildungen.

Die runde Zahl 150 Jahre bot der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd den Anlaß, sich über die «Gegenwart der Vergangenheit» Rechenschaft zu geben, wie LOTHAR ZAHN in seinem Einleitungssessay ausführt. Das geschieht unter ganz verschiedenen Aspekten. So berichtet LOTHAR ROTHER über das Leben des Gmünder Seminaristen CARL MAUCH, der die Ruinenstadt Zimbabwe im heutigen Rhodesien erforschte und beschrieb und der damit zu den Europäern gehört, die einem afrikanischen Volk zu einer Vergangenheit und damit auch zu einer Identität in der Gegenwart verhalfen. Die Vergangenheit hat im Selbstverständnis der verschiedenen Schulfächer eine ganz unterschiedliche Bedeutung: Für Arbeit/Wirtschaft/Technik existiert sie gar nicht; für Mathematik und Biologie wird eine positive Entwicklung in Fragestellungen und Methoden konstatiert, während das Fach Religion mit der immer noch gegenwärtigen Geschichte von geistlicher Schulaufsicht und Konfessionsschule ringend, nach einem neuen, aber ebenso wie andere Fächer selbstverständlichen Platz in der Schule sucht. Den größten Ertrag für die politische Geschichte des Landes bringen die Arbeiten von HANS-JOACHIM NEUMANN über Gmünder Seminaristen als Fibelautoren und von HELMUT CHRISTMANN über die Geschichte der Gmünder Lehrerbildung im Rahmen der Landesgeschichte. Am Beispiel der Fibel wird der Weg deutlich, den die Volksschule im 19. Jahrhundert genommen hat: Von den aufklärerischen Pädagogen, die nützliches, im Alltag verwertbares Wissen vermitteln wollten, zu den Frömlern, Disziplinfanatikern und Kindertümlern, hinter deren «Kindgemäßheit» und «Pädagogisierung der Schule» häufig ganz andere Absichten steckten. Lange Beharrung wechselt mit kurzen Reformzeiten ab – pädagogische Aufbrüche gehören ebenso wie «Tendenzwenden» zur Gegenwart der pädagogischen und schulpolitischen Vergangenheit.

Rainer Jooß

Malereien auf Narrenkleidern

HERBERT und ELKE SCHWEDT: Malerei auf Narrenkleidern. (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Band 2) Stuttgart: Müller & Gräff (Komm.) 1975. 80 Textseiten, Frontispiz, 146 Abb., 1 Karte.

Um es vorweg zu sagen: ein vielseitiges, interessantes, anregendes und prächtiges Buch! Hier kommen einem Dinge vor Augen, die im lebhaften Umtrieb der Narrensprünge und Fastnachtsumzüge zwar wesentlich das Bild mitbestimmen, aber nur selten im einzelnen genau wahrgenommen werden können. Die Autoren geben eine systematische Darstellung dessen, was zum Thema gehört, über «Dekorierte Kleider» ganz allgemein und mit vielen historischen Belegen, über «Die Verbreitung bemalter Narrenkleider in Südwestdeutschland», deren «Wandlung und Wanderung» und über «Die Maler», von denen all diese mehr oder weniger naiven, mehr oder weniger kunstvollen, mehr oder weniger originellen Darstellungen auf Jacken, Hosen und Maskentüchern stammen. Auf diesen knappen, aber äußerst informationsdichten ersten Teil folgt ein «Katalog von Malern», die auch heute noch als Häsmaler tätig sind. Sie wurden ausführlich befragt, so z. B. nach ihrer Maltechnik, dem Umfang ihrer Arbeiten, nach Arbeitsaufwand und Entlohnung, nach Vorlagen, Kundenwünschen, Einflußmöglichkeiten der Zünfte.

Alles in allem genommen ist damit aber nur die Hälfte dieses Buches wenigstens andeutend beschrieben. Die andere Hälfte – der Bildteil – entzieht sich der Beschreibung so gut wie ganz. Einige belebte Szenen rufen Erinnerungen wach und machen Vorstellungen anschaulich, mit Werkstattaufnahmen wird das Entstehen einer Häsbemalung illustriert. Vor allem aber werden in reicher Fülle Beispiele vorgeführt – teils in der alphabetischen Reihenfolge des Malerkatalogs, teils in systematischer Zuordnung – um auf diese Weise Vergleiche zu ermöglichen oder zu erleichtern. In einer Fülle von Details werden da Menschen und Tiere, Köpfe und Typen, typisierte und originelle, erzählerische und ornamentale Darstellungen in einer großen Breite und Vielfalt der Stile und der künstlerischen Haltungen demonstriert – man wundert sich, über wie viel man doch Jahr für Jahr in der bunten Bewegtheit närrischen Treibens hinweggesehen hat.

Willy Leygraf

Dampfschiffahrt auf dem Bodensee

WERNER DEPERT: Mit Dampfmaschine und Schaufelrad. Die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee 1817–1967. Konstanz: Friedr. Stadler 1975. 160 Seiten. DM 56,-.

Säuberlich gegliedert nach den Anliegerländern werden hier alle Fakten und Dokumente zusammengetragen, die mit der Bodenseedampf- und -Schaufelrad-Schiffahrt zusammenhängen. Nicht wegen der alphabetischen Reihenfolge steht Baden vorne an: Am 29. April 1818 fand die Jungfernfahrt der «Stephanie» statt, vier Stunden dau-

erte sie, ging von Konstanz nach Meersburg und endete kläglich: Auf der Rückfahrt soll die Maschine versagt haben; es heißt, die Festgäste hätten ruderdnd das Schiff nach Konstanz zurückgebracht. Dort lag es dann bis zum «Verkauf auf Abbruch».

Während anderswo die Dampfschiffahrt sich schnell weiterentwickelte, blieb es am Bodensee noch ein paar Jahre still: Die Schiffsfahrtsberechtigten gaben sich alle Mühe, das einträgliche Geschäft vor allem des Getreide- und Salztransports weiter allein mit ihren Segelschiffen und Ruderkähnen zu betreiben. Erst Ende 1824 wurde das württembergische Schiff «Wilhelm» in Dienst gestellt, am 1. Dezember 1824 wurde ein regelmäßiger Schiffskurs zwischen Friedrichshafen und Rorschach eingerichtet. Damit hatte die Geschichte der Bodensee-Dampfschiffahrt begonnen. Ausführlich und detailgenau wird sie in diesem Buch geschildert und mit vielen, vielen Bildern belegt. Das reicht von den ersten Anfängen bis zur Schiffspost; da gibt es Kapitel über «Dampfschiffe und Zeppelin», über Güter- und Trajektverkehr, über Schiffsunglücke. Und außerdem: Eine Reihe von Listen und Tabellen, die alles Erhebbar ausbreiten über alle die großen und kleinen Dampfschiffe aus 150 Jahren, über ihre Biographien samt Namens- und Besitzerwechsel, über ihre technischen Daten. Und nicht zuletzt enthält der Band eine Reihe von Zeichnungen, die mit Aufriß, Längs- und Querschnitt auch die Konstruktion einiger Schiffe erkennbarer machen.

Aber das Technische macht nicht allein den Reiz dieses Buches aus: die meisten Bilder sind auch Dokumente der Zeit und der Landschaft am Bodensee, Text und Bilder zusammen stellen ein wichtiges und interessantes Kapitel südwestdeutscher Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte dar.

Willy Leygraf

Der Reutlinger Inkunabelkatalog

Seit man sich mit dem alten Buch abgegeben hat, ist die Beschäftigung mit den Frühdrucken (Inkunabeln) im Vordergrund gestanden. Altdrucke aus den ersten fünf Jahrzehnten des Buchdrucks, d. h. von 1450 bis 1500, waren und sind «gefragt». PETER AMELUNG hat nun den «**Katalog der Inkunabeln der Stadtbücherei Reutlingen**» herausgegeben (Stadt Reutlingen 1976. 72 Seiten, DM 22,-), wobei er anhand von 99 Drucken aus dem umgrenzten Zeitraum nachweisen kann, daß Reutlingen – entgegen der Auffassung, es sei als «alte» Druckerstadt mit vielen Druckerzeugnissen aus dieser Vergangenheit ausgestattet – aus der Frühzeit nur wenige Beispiele aufzuweisen hat. Der Bestand resultiert demnach aus späteren Zeiten. Auch deutsche Texte sind verhältnismäßig selten; die Masse der Inkunabeln, die heute Reutlingen verwahrt, weist lateinische Texte auf. Viel interessanter und daher farbiger sind die Untersuchungen hinsichtlich der alten Einbände. Die Beschreibung ist sehr knapp, wie das heute allgemein bei Inkunabelkatalogen üblich ist, bibliographische Verweisungen stehen im Vordergrund. Außerordentliche Sorgfalt wird den Besitz-

einträgen zuteil, die (im «Verzeichnis der Provenienzen» S. 67–68) die Spannweite des Altbestandes der Reutlinger Stadtbücherei spürbar werden lassen.

Redaktion

Geschichte des Klosters Lichtenstern

Christa-Maria Mack: Die Geschichte des Klosters Lichtenstern von der Gründung bis zur Reformation. Göppingen: Kümmerle 1975. 171 Seiten (Göppinger Akademische Beiträge Bd. 91).

Die Verfasserin mußte bei ihrer Arbeit manche Nachteile in Kauf nehmen, denn einerseits liegt über Lichtenstern (nahe Löwenstein) schon einiges gedruckt vor und andererseits ist die Überlieferung über die Klostergründung nicht mehr zweifelsfrei zu deuten. Auf eine Mitbeteiligung der SCHENKEN von LIMPURG bei der Errichtung Lichtensterns deutet neben schriftlichen Hinweisen auch das dortige Erbbegräbnis dieser Familie im frühen 14. Jahrhundert hin. Das Hauptinteresse der Verfasserin galt der Besitzgeschichte und dem Konvent. Die Klostergrüter werden einmal in der Reihenfolge der Erwerbungen, dann nach Orten gegliedert dargestellt – ein etwas aufwendiges Verfahren, das sich mit Hilfe eines Ortsregisters hätte kürzer halten lassen. Die durch Wappenbeschreibungen unnötig aufgeblähte Konventsliste zeigt Lichtenstern als Versorgungsinstitut für adelige und bürgerliche Töchter aus der Umgebung – ein aus der Literatur vertrautes Bild, wie überhaupt die ganze Arbeit unser Bild von den spätmittelalterlichen Zisterzienserinnenklöstern eher bestätigt als differenziert.

Rainer Jooß

Leutkirch in alten Ansichten

Ein nettes, im vollen Sinn des Wortes «nostalgisches» Büchlein legt die Europäische Bibliothek, Zaltbommel (Niederlande), Postfach 49, vor: «**Leutkirch in alten Ansichten**» (DM 24,90). EMIL VOGLERSchrieb zu den vor dem Vergessen nunmehr geretteten Postkartenbildern den Text. Was Leutkirch auszeichnet, *die alte Stadt mit Bauten, die Jahrhunderte überlebt haben, und andererseits der Wandel der biedereren Handwerker- und Bauernstadt zum industriellen Zentrum des Umlandes*, kann natürlich nur für den ersten Teil zutreffen. Für alle, die Leutkirch lieben, ist dieses Buch eine erinnerungsträchtige Ergänzung.

Redaktion

Hermann Stenner

HANS GEORG GMELIN: Hermann Stenner. München: Karl Thiemig AG. 1975. 287 Seiten. 264 Abbildungen. (Schriftenreihe der Hans-Thoma-Gesellschaft.)

Die Lebensdaten und sein Schicksal rücken HERMANN STENNER (geboren im März 1891, gefallen im Dezember 1914) in die Nähe von AUGUST MACKE und FRANZ MARC; Namen aus seiner Biographie machen seinen künstlerischen Umkreis erkennbar: CHRISTIAN LANDENBERGER, ADOLF HÖLZEL, JOHANNES ITTEN, OSKAR SCHLEMMER, WILLI BAUMEISTER. Um sein Werk zu kennzeichnen,